

„The winner takes it all?“

Ein philosophischer Essay – Thema III

„Dass ich meinen Schultern eine so große Last aufgebürdet habe, geschah (...) weil ich wusste, dass das Besondere an solchen, also wissenschaftlichen Kämpfen darin besteht, dass es sogar Gewinn bedeutet, dabei zu unterliegen. (...) Denn wer unterliegt, empfängt vom Sieger eine Wohltat, nicht einen Schaden; mit dessen Hilfe nämlich kehrt er nach Hause reicher zurück, das heißt gescheiter, und besser gerüstet für künftige Gefechte.“

[Giovanni Pico della Mirandola: Rede über die Würde des Menschen, 1496]

Pico della Mirandas Aussage hinterlässt mehr Fragen, als sie beantworten kann. Im Volksmunde ist bekannt, dass nach einem Kampf das folgende Resultat zu erwarten ist: „Wir haben einen Gewinner!“ Doch was genau gewinnt der Überliegende und was könnte ihm entgehen, das der Unterliegende nun für sich beanspruchen konnte? Ist die Bezeichnung „Sieger“ denn noch sinnig, wenn der Verlierer des Kampfes laut Pico della Mirandola reicher nach Hause geht, trotz seiner Niederlage? Wie schaffe ich es als Unterliegender mir aus meinem „Verlust“ einen Vorteil zu ziehen?

Die fundamentale Voraussetzung für die Teilnahme an einem wissenschaftlichen Kampf ist die Bereitschaft beider Parteien, sich auf die Argumente der anderen Seite einzulassen und diese respektvoll und mit Bedacht entgegenzunehmen. Wissenschaftlich ist ein Kampf, wenn dieser mittels des Austausches von Wörtern und nicht von Fäusten von statten geht, die Beleuchtung der Thematik mithilfe der Orientation an Verstand und Vernunft höchste Priorität hat und man sich auf „Richtig“ und „Falsch“ einigen kann, also nicht den Rahmen des Unermessbaren/Unbestimmbaren überschreitet. Man hat als Person nichts in solch einem Kampf verloren, ohne die gegnerische Position auf sich einwirken zu lassen. Stürze ich mich mit einer sturen Einstellung in das Gefecht und versichere jedem bereits vorher, meine persönliche Ansicht zum Thema sei nicht veränderbar, Sorge ich dafür, dass jegliches noch so hervorragende Argument meines „Konkurrenten“ in dieser Debatte seine Wirkung auf der Stelle verliert. Das Argument ist eine Stütze meiner persönlichen Stellung, so wie der Lattenrost in meinem Bettrahmen meine Matratze aufrecht hält. Ohne sie wäre es unmöglich, jenes zu stützen und präsentieren, was ich meinen Mitmenschen vermitteln möchte. Lasse ich mich nicht auf das Argument ein, entgeht mir das gesamte Konzept eines wissenschaftlichen Kampfes; nämlich die Beleuchtung einer Thematik aus verschiedenen Standpunkten. Sei es eine Dialektik, oder ein viel umfassenderes Thema, welches aus etlichen Perspektiven betrachtet werden kann, so muss mir jedoch zu jedem Zeitpunkt klar sein, dass meine Position nur ein Teil eines großen Ganzen ist und ich mich jederzeit von ihr distanzieren kann, insofern die Argumentation eines anderen Standpunktes mich dazu bewegen konnten. Nachdem wir nun definiert haben, was die Grundvoraussetzung für einen funktionierenden wissenschaftlichen Kampf ist, bitte ich sie, mit mir eine imaginäre Diskussion zu betrachten, sodass wir einen besseren Einblick in die beiden konträren Positionen bekommen.

In unserem imaginären Diskurs erörtern wir die wissenschaftliche Frage „Wie lautet die effektivste Methode zur Extrahierung von Schlangengift aus einer Schlange?“ Wir nehmen an, dass sich in unserer imaginären Welt noch niemand wirklich mit der Thematik beschäftigt hat. Wir sitzen in einem Diskursraum auf der Zuschauertribüne und betrachten das Geschehen

aus einer distanzierten Perspektive. Zu unserer Linken; Person B, welche die Position „Betäubung für effektivste Extrahierung“ vertritt. Gegenüber von Person B sitzt Person KB. Im Gegensatz zu Person B, vertritt Person KB die Position, dass eine Betäubung des Tieres für die Extrahierung ausgeschlossen sei. Der wissenschaftliche Kampf zieht sich über eine gewisse Zeit, in welcher beide Positionen etliche starke Argumente an den Tag legen. Ab einem bestimmten Punkt wird Person KB bewusst, dass die Position, die sie vertritt, sich auf Grund ihres mangelnden Sicherheitsaspektes als ungünstig herausstellt und schließt sich, nach den von Person B angeführten Argumenten, der gegenüberliegenden Position an. Doch inwiefern ergeben sich nun aus solch einem Kampf Gewinner und Verlierer? Person KB fühlt sich nach dem Diskurs weder gedemütigt noch fühlt er sich so, als wenn er etwas Bestimmtes verloren hätte. Er hat gewonnen. Er gewann eine neue Perspektive, erfuhr neue Ansichten, lernte möglicherweise während der Debatte neue Argumentationsstrukturen und –taktiken kennen, die ihm in zukünftigen Gefechten weiterhelfen werden. Jedoch; inwiefern sind die Terme „Gewinner“ und „Verlierer“ in solch einem Zusammenhang überhaupt noch sinnig? Das Resultat wissenschaftlicher Kämpfe, wie diesem, ist die Progression des großen Ganzen. Hier handelt es sich weder um einen Sieger, welcher mit einer goldenen Trophäe glücklich nach Hause kehrt, noch um einen nun demotivierten Versager, sondern um den Gewinn der Gesellschaft. Wenn wir auf unser Beispiel zurückgreifen, erkennen wir, dass die Überzeugung von Person KB mögliche ungünstige Unfälle, beispielsweise einen Schlangenbiss, verhindern konnte. Man stelle es sich so vor: durch einen beendeten wissenschaftlichen Kampf empfangen alle Beteiligten, in gewissen Fällen auch die Unbeteiligten, eine Wohltat. Denn beide Positionen kannten die Voraussetzung; sie nahmen nicht an der Debatte teil, um dem Gegenüber eins auszuwischen, sondern um sich mit der These zu beschäftigen. Um zu diskutieren, zu analysieren, zu philosophieren und die Situation in etwas resultieren zu lassen. Doch inwiefern lässt sich Pico della Mirandolas These nun damit in Verbindung bringen?

Um erneut einen gewissen aktuelleren Bezug zu den Voraussetzungen für Debatten herstellen zu können, weise ich auf einen Vorfall vom 05. November 2018 hin. An jenem Tag beschloss Autorin Margarete Stokowski eine geplante Lesung für den 28. November 2018 in einer Buchhandlung abzusagen, da in dem Sortiment dieser Buchhandlung Buchausgaben aus rechten Verlagen vorzufinden sind. Nun kommen wir wieder zurück zu den Voraussetzungen, die wir bereits vorher im Essay definierten. Die Gegenseite muss anerkannt werden und man muss sich mit ihr auseinandersetzen, ehe man sie ablehnt oder wie es in diesem Fall passierte, ignoriert. Dadurch, dass die Ansichten der sogenannten rechtsorientierten Seite nicht auf die Perspektive der Menschen trifft, die vielleicht anderer Meinung sind, kann es nie zu einer Lösung des Problemes, wie beispielsweise das der Flüchtlingskrise, kommen. Die Frage ob Autorin Stokowski nun richtig handelte, ist in diesem Essay nicht zu beantworten, da die Behandlung dieser Thematik auf recht politischer Ebene von statten ginge.

Pico della Mirandola behauptet, dass der Verlierer für die Zukunft besser gerüstet wird. Er nimmt vermutlich an, dass eines Tages der Unterliegende jenes wissenschaftlichen Kampfes zum „Sieger“ wird. Doch was bedeutet es für diese These, wenn eine Person es trotz dieser ganzen „Misserfolge“ nie schafft, den „Sieg“ in einem wissenschaftlichen Kampf für sich zu beanspruchen. Dieser Fall würde die gewisse, motivierende Kraft Pico della Mirandolas Annahme entziehen. Lohnt es sich überhaupt immer wieder zu scheitern, möglicherweise minimale Gewinne aus diesem Versagen zu erzielen, in Form von neuen Erfahrungen, und

trotz dessen niemals den Sieg für sich beanspruchen zu können? Warum all die Mühen und Kosten auf seine Schultern aufbürden, so wie es Pico della Mirandola in seiner These formulierte, wenn ich von dieser Last nicht befreit werde, indem sich eines Tages aus diesen vermeintlichen Verlusten ein glorreicher Gewinn für den immer Unterliegenden ergibt? Wie gesagt, es werden mehr Fragen hinterlassen, als beantwortet werden können.